



Zur topographischen Geschichte des Belalp- und des Aletschgletschergebiets, der Eggishornkette und des Märjensees.

Von **Dr. W. H. B. Coolidge.**

Seit langen Jahren beschäftigen wir uns mit der topographischen Geschichte der hohen Alpenregion. Der Besitz einer großen Anzahl alter Karten hat uns allerdings die Nachforschungen in dieser Richtung wesentlich erleichtert. Was die topographische Geschichte der großen Kette zwischen der Gemmi und der Grimsel auf Walliserseite anbetrifft, so haben wir diese in unserem „Hochgebirgsführer durch die Berner-Alpen“ (deutsche Uebersetzung, Bd. II. und III., Bern, 1909—1910) schon behandelt. Allein aus Platzmangel mußten dort einige nicht vergletscherte Vorsprünge weggelassen werden und diese Lücken möchten wir nun im folgenden Artikel ausfüllen. Es sind dies die Berge, welche sich von der Belalp, an den Aletschgletschern und an der Eggishornkette vorbei, bis zum Märjensee erstrecken. Diese nicht vergletscherte Region (die Aletschgletscher ausgenommen) ist deshalb besonders interessant, weil man in ihr einige der ersten speziell für Touristen bestimmte Berghotels erbaut hatte. Genes auf der Südflanke des Eggishorn wurde 1856 von Alexander Wellig eröffnet und in selbstem Jahre das-

jenige auf der Belalp von Leopold Bürcher während das der Niederalp aus dem Jahre 1858 datiert.

Unter der Bezeichnung: „topographische Geschichte“ verstehen wir die Entwicklung der touristischen Erschließung eines Gebietes, das die ansässigen Landesbewohner natürlich von Generation zu Generation schon seit Jahrhunderten kannten. Die topographischen Details auf den für die Fremden erstellten Karten und Büchern wurden nur nach und nach verbessert. Wir wollen daher versuchen, den ersten Erwähnungen der verschiedenen Orten unseres oben bezeichneten Gebietes nachzugehen, sodaß wir einen Begriff von ihrer alpin-litterarischen Geschichte erhalten. Die schon genannten alten Karten werden uns hierbei besonders nützlich sein, denn mit ihrer Hilfe können wir die ersten topographischen Irrlichter und ihre Korrekturen bis zur Vollkommenheit leicht verfolgen. Von dieser Arbeit sind die dauernd bewohnten Dörfer allerdings ausgeschlossen. Unser Artikel zerfällt in 4 Abteilungen, der erste handelt von den Alpweiden der Belalp, der zweite von den drei Mletschgletschern, der dritte von der Eggishornkette und der vierte endlich von dem aus verschiedenen Gründen so merkwürdigen Märjelsee.

Diese ganze Region ist uns sehr gut bekannt, da wir sie während den Jahren 1865 und 1896 öfters bereist haben.

1. Die Alpweiden der Belalp.

Ohne Zweifel waren diese Alpweiden, welche, wie diejenigen von Mletsch, der Gemeinde von Naters gehören, den Landleuten seit Jahrhunderten bekannt und sind in mittelalterlichen Urkunden des öftern erwähnt. Sie erscheinen zum ersten mal in der allgemeinen Geschichte 1548 und wir lesen in der großen Chronik von Johannes Stumpf, von Zürich (p. 344. a.):

„Das Wässerlin so durch Naters laufft, kompt aus Bell Alpen Rischinen herfür gegen Mittag in Roddan.“

Diese Erwähnung bezieht sich auf die schöne Weidenterrasse, auf welcher sich das Sommerdorf der Alpe Bel befindet, weil das sogenannte Hotel Belalp viel mehr gegen Osten liegt und auf den Großen Aletschgletscher niederschaut. Stumpf hat diesen Bach schon in seinen Notizen, die er zum Zweck seines großen Werkes im Jahre 1544 auf seiner durch das Wallis unternommenen Reise niederschrieb, besprochen. In diesen Notizen (gedruckt 1884 zu Basel, in Bd. VI, der „Quellen zur Schweizer Geschichte“, p. 242) sagt er:

„Naters hat einen kleinen bach. Darumb ist in der taffel gefelt; lug eigentlich uf“.

Aber auch die Bel-Alphütten sind nicht gezeichnet auf seiner Walliser Karte (p. 338 seines Werkes von 1548).

Später machen die Karten und die Schriftsteller aus der Bel Alp eine sehr hohe Bergspitze (ganz wie bei den Nendaz-Alpweiden im Unterwallis). Die Tatsache, daß die Worte „Alpe“ und „Berg“ zwei Bedeutungen haben, erklärt die Verwirrung zwischen Alpweide oder Bergspitze. Deshalb kam es, daß die Schriftsteller, die dieses Gebiet nicht persönlich kannten, sich erlaubten als hohe „Bergspitzen“ zu bezeichnen, was in Wirklichkeit nur schöne Alpweidenterrassen waren. So die Walliser-Karte von Conrad Münster (Beilage zu seiner Ausgabe des Ptolemaeus von 1552), wie auch die Karten von Scheuchzer (1712), von Guillaume de l'Isle (ungefähr 1730), von Vaugondy (1756), von Rouvier (1760), von Grasset (1769), von Buache (1780) und von Rizzi-Zannoni (1799) — vide auch Jahrbuch des S. A. C. Bd. 40, pp. 285—286). Diese Karten tragen „Bellalp M.“ oder „M. Bellalp“, mit so großen Buchstaben geschrieben, gleich den höchsten Bergspitzen. Insbesondere

Gruner (1760, die „Eisgebirge des Schweizerlandes“, I, p. 199) schreibt:

„Eine Stunde weiter bey Viesch eröffnet sich ein anderes Thal, das Viescherthal genannt, welches der Vieschbach durchfließt und das Viescherhorn und Bellalp, die beyde mit eynem tieffen Schnee beständig bedeckt liegen, gegen Mitternacht beschließt.“

Auf seiner Karte nennt Gruner Nr. 124 Viescherhorn, Nr. 125 Anthonien, Nr. 126 Bellalp und Nr. 127 Rothberg (dieser Name bezeichnet wahrscheinlich das Finsteraarhorn, das schon den Namen Rothhorn auf der Karte von Lambien aus 1682 trägt).

Nach und nach klärt sich die Sache ab. Mehrere Karten bezeichnen die Belalphytten als Sommeralphytten — so jene von Jäger (1775), von F. H. Weiß (1797), von Bacler d'Albe (1799), von Scheurmann (Beilage zu der Meyerschen Broschüre, welche die zweite Besteigung der Jungfrau beschreibt und aus 1813 datiert), von Bridel (der „Belpalp“ schreibt), von Raymond und von Somini (alle drei aus dem Jahre 1820) und endlich die von Wörl (1835). Drei andere Karten setzen zu diesem Sommerdorf ein Kreuz, welches heißen soll, daß dort auch eine Kapelle sei — jene von Walser (1768), von Albrecht (1791) und von Mallet (1802). Es versteht sich, daß die Karten oft einander kopierten. Die von Scheuchzer (1712 — der Autor hat nie persönlich das Oberwallis besucht), von Walser (1768) und von Weiß (1797) sind die drei besten allgemeinen Karten, die vor der Herausgabe des 18. Blattes der Dufourkarte (1854) erschienen und können als Musterkarten gelten. Jede Musterkarte hatte ein kleines Gefolge von Karten, die von ihnen kopierten. Die beste Spezialkarte unseres Gebietes ist die, welche 1682 von Anton Lambien, „Landesreiber“ von Brig, verfaßt und von M. Ogier zu Lyon 1709 gestochen wurde (vide die verkleinerte Reproduktion bei Seite 264,

in Bd. 40 des Jahrbuches vom S. A. C.). Lambien schreibt „Helalpen“, was sicher ein Irrtum des Kupferstechers ist, da Lambien als Bürger von Brig, am Fuß der Bel Alp wohnend, sich kaum so hätte irren können. Die Lambien'sche Karte interessiert uns auch noch aus verschiedenen anderen Gründen. Sie gibt nämlich dem Bach, der von der Belalp nach Maters hinunterfließt (Bach erwähnt, aber ohne Name von Stumpf 1544 und 1548), den Namen „Kelschbach“, welcher Name sich auch auf den Karten von Jäger (1775) und von Wörl (1835) und noch später, selbstverständlich auch auf jener von Dufour (1854) und von Siegfried (1883) wiederfindet. Die Karte von Lambien bezeichnet auch die beiden kleinen Weiler von Eggen und von „Blaten“, die sich beide zwischen der Bel Alp und Maters befinden — aber „Blatan“ (sic) war schon vorher auf der Walliserkarte von P. du Val (1644) angeführt.

2. Die Mletschgletscher.

Diese Gletscher waren den Talbewohnern zweifellos schon lange, bevor dieselben von Touristen besucht wurden, bekannt, hauptsächlich wohl durch ihren Ausfluß, die Massa, welche sich etwas oberhalb Maters in die Rhone ergießt, wo sie oft (vermehrt infolge der Ausbrüche des Märsjensee's) große Ueberschwemmungen und riesigen Schaden verursacht. Auf diese Weise hat die Massa schon früh von sich zu reden gegeben und deshalb findet man sie auch schon öfters im Mittelalter unter dem Namen „Massona“ erwähnt; z. B. 1235 (S. Gremaud, « Documents relatifs à l'Histoire du Vallais », I. p. 319), 1255 (ibid. I. p. 498), 1287 (II. pp. 362—63), 1301 (III. p. 20), 1355 (V. p. 141, hier erscheint zum ersten mal der Name „Massa“), 1362 (V. pp. 213, 215, 217—19), 1378 (VI. pp. 141—42 und 151), 1400 (VI. p. 499), 1406 (VII. pp. 18 und 21), und endlich 1420 (VII. pp. 291, 303, 306 und 323).

Stumpf 1554 (vide Noten seiner Walliser-Reise, Ausgabe 1884, p. 242) beschreibt den Lauf dieses Bergbaches wie folgt:

„Ob dem alten Schloß Wingarten fließ(t) die Massa herfür, uß Mletsch, einer alpen; hat ein schöne steynen prugken; hat vom ursprung in Rotten by 2 gut myl“.

1548 bietet uns Stumpf eine viel detailliertere Beschreibung (p. 343 b.—344 a.):

„Von Mörel gen Maters ist ein kleine meyl wägs, nit völlig zwö stund fußgangs. Darzwüschend auff halbem wäg an dem wasser Massa genennt, endet sich die pfarr und herrligkeit zu Mörel, zc. Dije Massa entspringt gegen Mittnacht, gegen den Briengersee herüber in dem hohen gebirg. laufft auß einen Gletscher, auff zwö großer meyl wägs gegen Mittag in den Roddan. Die Alpen darinn sich diß wasser meeret, und durch die es herfür laufft, werdend gennent in Mletsch, oder das Mletschtal. Es ist ein starcker flußz beynach schiffreych, Summers zejt ist es groß und trüb, so der Firn und schnee schmilzt, wie dann gemeinlich alle wasser dißes lands, so auß den Gletschern lauffend, trüb und ungestüm sind. Dises wasser hat gleych nächst ob seinem eyngang in den Roddan ein schöne steynin prucken von einem schwybogen gemachet, darüber die straß gadt. Es wirt der Roddan von dißem eynfluß ganz starck und schiffreych: Doch ist er von wilde des gelends und der welsen also wütig und ungestüm, das man in mit schiffen nit faren mag.“

Aber auf seiner Karte (p. 230) nennt er nur das „Mletschtal“; unsern Bergbach zeichnet er, jedoch ohne Namen.

Auch die Karten von Münster (1560) und Schöpf (1578) und von Metellus (1594) enthalten diesen Bach, aber natürlich wieder ohne Namen. Der Name erscheint endlich 1644 auf der Karte von P. du Val; dieser nennt ihn „Massaflu“, „Val Massa“ und „Pont Massa“ (sic).

1682 weist die Karte von Lambien den Namen „Massa“ auf, wie er sich auch auf den Karten von Saillet (1703 bis 1704), sowie auf den Musterkarten von 1712, 1768 und 1777 wiederfindet; einige wenige Karten (Bischer, ungefähr 1710; Lotter, 1740; Tillemont, 1746; Homann, 1751 und Buagondy, 1756) bezeichnen unsern Bach, doch ohne den Namen anzugeben.

Die Karte von Lambien (1682) bezeichnet die wilde Schlucht, durch welche die Massa rauscht, noch mit „Blindtal“; es dürfte dies aber ein Fehler des Stechers sein, der die Massaschlucht mit dem Tal, das bei Geimen vom Kelsbach abzweigt, identifiziert. Der Name „Blindtal“ findet sich ebenfalls auf den Karten von Walser (1768) und von Albrecht (1791) und später unter der Form „Blindtobel“ auf jenen von Scheurmann (1813), Wyß (1816, Beilage zu seiner „Reise in das Berner Oberland“) und Hugi (1830, „Naturhistorischen Alpenreise“).

Natürlicherweise trägt diese Schlucht auch die Bezeichnung „Mletsch“, weil durch diese die Abflusswasser der drei Mletschgletscher fließen. Diese Gletscher sind nach den Mletsch-Alphütten, welche unterhalb des Hotel Belalp, auf dem rechten Ufer des Großen Mletschgletschers liegen, so genannt worden. Und diese „Alphütten“, die der Gemeinde Naters gehören, wurden schon in einer Urkunde von 1231 (Gremaud, Bd. I, p. 293), mit „Mlech“ bezeichnet. Es ist wahrscheinlich, daß mit diesem Namen einige Familiennamen von Walliser-geschlechtern in Verbindung stehen, zum Beispiel: „Johannes Mlechere“ (1320), oder „Mlethere“ (1330, zweimal), oder „Mlechera“ (1331), der Kaplan (Gremaud, Bd. III, pp. 319, 569, 571, und Bd. IV, p. 7), „Waltherus Mletscher“, von Ernen (1374, Gremaud, Bd. V, p. 406), „Petrus Mlescher“, Pfarrer von Binn (1407, Bd. VII, p. 34), „Petrus Macher“, (1421), oder „Mletscher“ (1422), oder „Mlecher“ (1428), der Kaplan von Sitten (VII, pp. 332, 341—45, 550),

und „Petrus Matscher“, von Binn (1434, VIII, pp. 44 und 46).

Was kann nun die Etymologie dieses Namen „Aletsch“ sein? Wir möchten darin einen leisen Anklang an das „Lötschental“ sehen, weil diese Aletscher und Alpweiden von Brig aus gesehen, als zum Lötschental zugehörig scheinen und tatsächlich ist dieses Tal auch nicht so weit davon entfernt. Auf jeden Fall muß man die Erklärung « avalanche », die H. Gatschet gibt (Orts-etymologische Forschungen“, Bern, 1865, I, p. 63) und deren Wiederholung durch Julius Studer („Schweizer Ortsnamen“, Zürich, p. 50), verwerfen.

Aber es ist merkwürdig, daß der Name „Aletsch“ sich so ziemlich selten in den Urkunden zwischen dem Mittelalter und den ersten Erforschungen des Gebiets durch Reisende, (1811—1812 und 1841—1842), vorfindet. 1574 über-
setzt Josias Simler in seiner « Vallesiae Descriptio » (p. 14 b., oder p. 48 der Ausgabe von 1633) die Sätze von Stumpf wie folgt:

« Massa fluvius, qui Morgianos à Brigianis dividit, ex Aletschianis montibus oritur, et per ejusdem nominis vallem fluit aestate liquescentibus nivibus excrescit, et turbidus ac impetuosus fertur, sic ut vado transiri commode non possit, verum ponte lapideo prope exitum jungitur ».

Das „Aletschtal“ ist auch auf J. Gulers Karte von West Rätien (1616) und auf jenen von Jaillot (1703—04) erwähnt. Die Walliser Karte von P. du Val (1644) bezeichnet « mons Aletschian », welchen er an die Quelle der Massa setzt, aber er meint damit ziemlich sicher die Alpweiden von Aletsch, weil seine Karte nur die Simlerischen Angaben reproduziert.

Zum ersten male finden wir den Namen „Aletsch-gletscher“ auf der Karte von Lambien (1682) nämlich:

„Aletsch

h:

Gletscher“.

(Wir bemerken hier, daß der Name Aletschhorn nicht wieder zum Vorschein kommt bis zum Erscheinen der Karte von Wörl, 1835; obwohl dieser Berg auf verschiedenen Karten zwischen diesen Datums ohne Namen angeführt ist). Man merkt, daß Lambien, der als Einwohner von Brig die Massa sehr wohl kannte, auch bei Aletschgletscher kennen mußte.

In 1706 schreibt J. H. Hottinger, von Zürich in seiner kleinen Abhandlung betitelt «*Montium Glacialium Helveticorum Descriptio*», auf p. 73:

«*Haud longe Briga Aletsch Gletscher, alpicolis referentibus, IV et milliaria in longitudinem sese extendit*».

Wir möchten gerne wissen, woher Hottinger diese frappierenden Details über die Länge unseres Gletschers herbekommen hat. Wir machen darauf aufmerksam, daß Lambien und Hottinger, sowie die Karten von Walser (1768) und von Albrecht (1791) und auch der Text von Walser (1770, „Schweizer Geographie“, p. LXXXIII), nur von einem Aletschgletscher reden, dabei allein an die große Eismasse und nicht an die einzelnen Gletscher denkend. Die gleiche Meinung finden wir in G. S. Gruners „Die Eisgebirge des Schweizerlandes“ Bern, 1760, Bd. I, p. 198—99:

„Zwo Stunden von Brig bey Naters ist ein neues Thal eröffnet, welches oben von dem großen Anthonienberge beschloßen wird. Dieses Thal wird das Aletthal genennt; es stürzt sich durch dasselbe der Massabach, mit vielem Gebrüel, und in verschiedenen schönen Wasserfällen über schroffe Felsen hinunter. Dieser Eisschlund ist ein beträchtliches Stück. Gegen Aufgang setzt er sich durch ein Stunden langes Eisthal zwischen den Bergen fort. Gegen Niedergang aber durchschleicht ein anderes Eisthal bis an

die Gemmi die Vertiefungen des Bergs fast ununterbrochen. Da wo dieser Eisgrund oberher Meters ausläuft, ist er sehr breit, und das Eis von ungemeiner Dichte, mit hoch aufgestellten Eiszacken versehen.“

Erst 1796—97 nennen die Karten von J. H. Weiß den Groß- und den Ober-Mletschgletscher, bezeichnen auch, aber ohne Namen, den Mittel-Mletschgletscher. Ebenso die Karten von Mallet (1798) von Bacler d'Albe (1799), von Scheurmann (1813—14), von Raimond und von Bridel (beide aus dem Jahre 1820). Bridel bespricht in seinem Text („Statistischer Versuch über den Kanton Wallis“, p. 92) „den Mletschgletscher“, versteht dabei ebenfalls nur die komplette große Eismaße, ganz wie Venetz, 1821 (pp. 15, Note, 30 und 35 in «Mémoire sur les variations de la température dans les Alpes de la Suisse», gedruckt in Bd. I, Abt. 2, der „Denkschriften der allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften“, Zürich, 1833). 1827 erwähnt Markus Luz in seinem Werk die „Vollständige Beschreibung der Schweiz“ (Bd. I, pp. 30 und 439) nur einen Mletschgletscher; aber die Karte von Jenner d'Aubonne 1830 wiederholt die Angaben von Scheurmann.

Sedoch ein besser unterrichteter Schriftsteller J. H. Wyß hat 1816 auf seiner Karte die drei Mletschgletscher genannt und abgebildet: seinem Beispiel folgen die Karten von C. Rohrdorf (1828, welche dem Büchlein „Reise über die Grindelwald-Biescher-Gletscher auf den Jungfrau-Gletscher und Erstigung des Gletschers des Jungfrau-Berges“, beigelegt ist) von Hugi (1830) und von Wörl (1835).

Aber auch 1835 waren die drei Mletschgletscher noch sehr wenig bekannt. In 1811 besuchte die Meyer Karawane den Ober-Mletschgletscher, überschritt dann den Reichgratpaß nach dem Lötjental und die Lötjchenlücke, um die obersten Halden des Großen Mletschgletschers zu erreichen,

alles dies anlässlich der ersten Besteigung der Jungfrau. 1812 erreichte eine andere Meyer Karawane den Großen Aletschgletscher von zwei Richtungen aus — erstens vom Fieschergletscher über die Grünhornlücke und zweitens von der Märjelenalphütte aus, bevor sie die zweite Erstigung der Jungfrau ausführte. 1828 traversierte Rohrdorf mit mehreren Grindelwaldnern das Mönchjoch um zu dem Großen Aletschgletscher am Fuße der Jungfrau zu gelangen — die sechs Grindelwaldner unternahmen dann die dritte Besteigung der Jungfrau. Der Große Aletschgletscher ist aber erst später gut bekannt und ausführlich beschrieben worden: wir denken dabei an die vierte und fünfte Besteigung der Jungfrau 1841 (Desor, Agassiz und Forbes) und 1842 (Gottlieb Studer und F. Bürki); diese beiden Partien haben die Märjelenalphütten als ihren Ausgangspunkt erkoren. Es scheint aber, daß der erste Tourist, welcher den Mittel-Aletschgletscher besuchte, F. F. Tuckett (gestorben 1913) war, anlässlich der ersten Erstigung des Aletschhorns im Jahre 1859.

5. Die Eggishornfette.

Diese Kette erhebt sich, wie bekannt, auf der Süd-Ost-Seite des unteren Teiles des Großen Aletschgletschers. Sie hindert dadurch also die Vereinigung dieses Gletschers mit dem Fieschergletscher und bildet mit ihrer dem mächtigen Eisstrom entgegengestemmt „Egg“ eine Stauwehr und verdankt so wahrscheinlich gerade dieser Tatsache ihren Namen. Ein breites Band von Alpenweiden zieht sich auf seiner Süd-Ost-Flanke von der Niederalp bis zur Fiescheralp hin. Unterhalb dieses Bandes finden wir mehrere kleine Bergdörfer, z. B. Nied, Greich, Goppisberg, Betten und Martisberg. Die Alpweiden dieser Weiler liegen auf der Nord-West-Seite; gegen Süd-Osten führen steile Halden,

welche die größeren Taldörfer Lax und Fiesch beherrschen, bis zum Rhonebett hinunter.

Vom topographisch-geschichtlichen Standpunkt aus, verteilt sich diese Kette in 3 Abteilungen: A. Niederhorn und Nideralp, B. Bettmeralp und Bettmergrat und C. Eggishorn.

A. Niederhorn und Nideralp.

Dieser Teil kann, vielleicht weil gut vom Tal aus sichtbar, sich einer längeren und ziemlich komplizierten topographischen Geschichte rühmen. Wir müssen uns erstens mit dem so mysteriösen „Antonienberg“, der zu dem Süd-West-Teil der Eggishornkette gehört, beschäftigen.

Wir haben diese Frage sehr sorgfältig studiert und nicht weniger als 27 Erwähnungen dieses „Antonienberges“ entdeckt, die wir 15 Büchern und 12 Karten entnahmen. Es treten dabei zwei Strömungen zutage. Die ältesten (1544—1723) (die Scheuchzer-Karte von 1712 macht eine Ausnahme) und zwei der jüngsten Quellen (1812 und 1835) bezeichnen den „Antonienberg“ einfach als eine Alpweide oberhalb Mörel (im Rhonetal) und der kleineren Bergdörfer Nid, Greich und Goppisberg. Aber eine gewisse Zahl Quellen (zwischen 1712 und 1827 datierend) machen aus diesen Alpweiden eine hohe schneeige Spitze, die sich nördlich des Aletschgletschers und auf der Grenze von Wallis und Bern erheben soll. Hier haben wir es mit der ganz gleichen Erscheinung wie bei „Belalp“ (und auch Nendaz) zu tun. Wie vorher gesagt, beruht diese Verwicklung auf der Doppelbedeutung des Wortes „Berg“ — soll dieses nun eine Alpweide oder eine hohe Schneespitze bedeuten?

Diesem Faden nachgehend untersuchen wir jetzt die Details der topographischen Geschichte des „Antonienberges“.

a. Antonienberg als Alpweide
(10 Quellenachweise).

Wie gewöhnlich fängt in dieser Abhandlung die Reihe unserer Zeugen mit Stumpf an. In seinem Bericht über seine 1544 ausgeführte Reise durchs Wallis schreibt er (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. IV, p. 242):

„Gobgisberg, Betten sind alpen und dörfer; der berg dahinder heyszt Anthonien“.

Hier haben wir es mit einer Alpweide und vielleicht dem Grate oberhalb zu tun. In seiner Chronik von 1548 (p. 343 b.) berichtet Stumpf wie folgt:

„Der Berg nebend Mörel hat auff der Höhe und den Felsen auch etliche dörfer, wonungen, gebäuw, unch güter und Alpen, als Bitten und Göbgisberg usw. Darob liegt der hoch berg Anthonien genennt“ usw.

Das Wort „hoch berg“, das ist klar, bedeutet hier nicht eine Spitze sondern eine Alpweide oder den Berggrat. Stumpf war aus der Stadt (Zürich) und hat alles für hoch angesehen, was nicht selbst im Tale lag. 1574 schreibt Josias Simler in seiner «*Vallesiae Descriptio*» (p. 14, oder p. 47, der Ausgabe von 1633):

«*Supra Morgiam ad Rhodanum prata sunt et pascua amoena, atque non paucae domus, similter in vicino monte Bitta et alii viculi occurrunt, et supra hoc altissimus mons ab Antonio nomen habens.*»

Nach Simler war ein Städler und hat das Wallis nie persönlich besucht. Seine einzige bekannte Quelle für seine Beschreibung des Wallis war die Chronik von Stumpf, die er mehr oder weniger wörtlich übersetzte. Dabei hat er einfach eine literarische Verschönerung seines Urtextes vorgenommen, statt „hoch berg“ wie Stumpf, «*altissimus*» schreibend. Gewiß ist wenigstens, daß H. R. Rebmann den

Text von Stumpf als eine Alpweide bedeutend verstand, und nicht als eine hohe Schneespitze. Er schreibt in seinem amüsanten „Poetisch Gastmahl und Gespräch des Niesens und Stockhornes“ (1606; wir zitieren jedoch die Berner-Ausgabe von 1620, p. 330):

„Nebend Mörel auff Felsen hoch
Sieht man Bitten. Gobisberg noch.

Antonienberg hat Gütter, Wiesen

Von denen viel gutt Brunnen fließen“.

Es ist dies nur eine schlechte Vers-Prosa, die nicht viel mehr Poesie enthält, als die nackte Prosa von Stumpf. Aber es geht doch klar daraus hervor, daß Nebmann sich den Antonienberg als eine Alpweide vorstellt. Die Walliser-Karte von P. du Val (1644) stimmt mit dieser Meinung überein. Wir sehen oberhalb «Moril» die Worte «M. Bitta» und weiter oben «M. Antonio» und noch etwas höher «Mangepan cast. ruinae» stehen. Nach Du Val müßte der Antonienberg niedriger sein als die Ruinen dieses Schlosses, die nicht weit ob Mörel liegen! In seiner 1723 herausgegebenen «Itinera Alpina», druckt J. J. Scheuchzer (p. 295) wörtlich Simlers Text von (1574) ab. Es scheint, daß unser „Antonienberg“ bisher nur für eine Alpweide, oder möglicherweise, für ein diese Alpweide überhängender Berggrat, aber niemals für eine hohe Schneespitze gehalten wurde.

Diese Meinung wird von Scheuchzer selber bestätigt, der in seiner «*Helvetiae Stoicheiographia, Orographia et Oreographia*» (Zürich, 1716, p. 162) folgendes schreibt:

„Antonienberg in Wallis ob Mörrill, Mörel, Morgia, ist sehr hoch.“

Wir haben hier eine einfache Uebersetzung des Simlerschen Textes vor uns. Auch 1771, in J. C. Füsslins „Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft“ (Schaffhausen, Bd. III, p. 300), wird die Bemerkung

von Scheuchzer (1716): „Der Antonienberg ist sehr hoch“, wiederholt. Viel später schrieb Hildebrand Schiner, immer auf diesem Simlerischen Texte fußend, in seiner «Description du Département du Simplon» (Sion, 1812, p. 249):

«Au levant et au couchant de Moerel il y a de beaux et bons prés, qu'on fauche jusqu'à trois fois dans l'année, et qu'on parcourt en automne, et souvent encore au printemps, et cela jusqu'au bord du Rhône; ces prés sont parsemés de petites maisons, agréablement posées sur la verdure; au-dessus de ce village est une montagne fort élevée, qu'on nomme la montagne d'Antoine».

Vielleicht ist Schiner über die Lage der Wiesen im Irrtum, wenigstens da, wo er den Text von Stumpf und Simler wiedergeben will. Aber das eine geht klar daraus hervor, daß er nur an Alpweiden und Wiesen denkt, sodaß sein «montagne d'Antoine» keine hohe Spitze sein kann. Er widmet dem Walliser-Gebirge ein besonderes Kapitel, redet darin aber nie von unserem Antonienberg, die obige Stelle entstammt seiner allgemeinen Beschreibung von Wallis.

Endlich haben wir den Atlas von Wörl (1835), dieser setzt den „Antonienberg“ oberhalb der Ruinen des Schlosses Mangapan, aber unterhalb des Bergdorfes Greich. So wäre es unmöglich, daß dieser Berg hier eine hohe Schneespitze vorstellen soll.

Wir glauben nun genügend nachgewiesen zu haben, daß die 10 von uns behandelten Quellenangaben (von welchen nur 2 Rarten sind), den Antonienberg als eine Alpweide (oder einen diese überhängenden Berggrat) und nicht als eine hohe Schneespitze bezeichnen (vide auch Jahrbuch des S. A. C., Bd. XV, pp. 506—07, XXVII, p. 257, Note 3 und XL, p. 285).

b. Der Antonienberg als hohe Bergspitze dargestellt.
(17 Quellennachweise.)

Diese Hypothese stützt sich auf 17 Quellennachweise, darunter nicht weniger als 10 Karten. Es versteht sich, daß die Karten=Zeugnisse viel weniger zuverlässig sind als die gedruckten Beschreibungen. Wir haben hier also 10 Karten gegen 7 Bücher, während wir unter a nur 2 Karten, aber 8 Beschreibungen hatten. Das Zeugen=Verhältnis ist somit gerade umgekehrt. Bemerken wir ferner, daß die a Zeugen (mit Ausnahme der Scheuchzerischen Karte 1712), alle älteren Datums sind als die b Zeugen. Dazu kommt auch noch, daß die Kartographen einander viel öfters kopieren, als die Schriftsteller. Unserer Ansicht nach fallen somit die 17 b Zeugen nicht so schwer ins Gewicht, wie die 10 a Zeugen.

Unser erster b Zeuge ist die Scheuchzer-Karte von 1712, welche der Ursprung der ganzen b-Hypothese zu sein scheint. Auf dieser Karte ist der „Anthonien M.“ nicht weit der Kantons-grenze von Wallis und Bern und ein wenig südlich der Marquelle, oberhalb der Grimse, gezeichnet. Der Name ist fett gedruckt, mit den gleichen Buchstaben, wie „Bietischhorn M.“ und „Bellalp M.“. Alle drei sind hohe Schneespitzen. Uns scheint, daß Scheuchzer, der nie das Ober-Wallis persönlich besuchte, sich von der Simlerischen Phrase «altissimus mons ab Antonio nomen habens» irreleiten ließ. Aber wir bewiesen schon unter a, daß Simler's Zeugnis ausschließlich auf der Stumpfschen Aussage beruhte, der (unserer Meinung nach), den Antonienberg einfach für eine Alpweide hielt. Fügen wir ferner noch bei, daß Scheuchzer 1716 die Worte „sehr hoch“ benutzte und 1723 die Phrase von Simler zitierte.

Mag dem sein, wie es will; sicher ist nur so viel, daß mehrere Karten nach der Scheuchzerischen reproduziert und

fopiert wurden; so z. B. Guillaume d'Isle (zirka 1730), Baugondy (1756), Gruner (1760), Rouvier (1760), Walser (1768), Grasslet (1769), Jäger (1775), Buache (1780) und Albrecht (1791). Die meisten setzten den Namen Antonienberg an die Quelle der Massa und in den Hintergrund des großen Mletschgletschers. Aber die Karten von 1768 (Walser) und 1791 (Albrecht) scheinen ihn mehr direkt nördlich des unteren Theiles dieses Großen Mletschgletschers zu setzen, ungefähr da, wo sich in Wirklichkeit das Mletschhorn erhebt. Gehen wir nun zu den Beschreibungen über.

Die älteste liefert J. G. Altmann in seinem „Versuch einer Historischen und Physischen Beschreibung der Helvetischen Eisbergen“ (Bern, 1751, p. 139), dort wo er die Bergkette zwischen Bern und Wallis beschreibt; sie lautet:

„gegen Süden aber der Berg, so das Breitschhorn, der Anthonienberg und Rothberg geheißen, und diese sind auf der Seite gegen dem Wallisland“.

Der Antonienberg wird hier also dem Bietschhorn und dem Rothberg (d. h. Finsteraarhorn, ist schon auf Lambiens Karte von 1682 „Rothorn“ genannt), gleichgestellt, so daß Altmann den Antonienberg sicher für eine hohe Schneespitze hielt.

Gruner (1760) wiederholt in seinem Werke „Eisgebirge des Schweizerlandes“ zweimal Altmanns Ansicht. Auf p. 42 (Bd. I), vom obersten Kartale handelnd, schreibt er:

„Der Berg aber, bey welchem dieses Thal sich in das Viejscherthal senkt, wird der Anthonienberg genannt“, und

„In diesem wilden Eisthale entspringt der Arbach in einer wilden Alp in Naren hervor. Dieses Eisthal wird der Oberaargletscher genannt“.

Später, vom Mletschthal redend, führt er aus (Bd. I, p. 198):

„Zwo Stunden von Brieg bey Naters ist ein neues Thal eröffnet, welches oben von dem großen Anthonien-

berge beschloßen wird. Dieses Thal wird das Aletschthal genannt“.

(Gruner setzt daher natürlich auf seiner Karte unter Nr. 124 Viejscherhorn, unter Nr. 125 Anthonien und unter Nr. 126 Vellalp).

Von 1770 kennen wir einen Passus aus Walsers „Schweizer Geographie“ (p. LXXXIII), der mit seiner Karte von 1768 übereinstimmt. Die nördlichen Eisberge der Landschaft Wallis beschreibend, bemerkt er:

„Bey dem Antonier-Berg ist der große Aletsch-Gletscher, der ganz im Walliser-Land liegt“.

Zwölf Jahre nachher gibt die unter der besonderen Rubrik „Antonier-Berg“ von V. B. Tschärner und G. E. von Haller erschienene „Historische, geographische und physikalische Beschreibung des Schweizerlandes“ (übersetzt von Fr. König, Bern 1782, Bd. I, p. 44), eine vollständige Beschreibung unseres Berges:

„Antonier-Berg, einer der höchsten Berge unter den schweizerischen Alpen, liegt in dem Lande Wallis und erstreckt sich bis nahe an das bernische Amt Interlaken. (Er ist seiner majestätischen Gletscher wegen, welche man auf der Reise über den Simplon gegenüber sieht, der Aufmerksamkeit der Naturforscher würdig)“.

Diese Stelle zeigt uns, daß der Antonienberg, ursprünglich an die Quelle der Massa gesetzt, allmählich weiter gegen Osten, in die Nähe der Walliser-Viejscherhörner, verlegt wurde.

Unsere zwei jüngsten Quellen verlegen ihn sogar noch weiter nach Norden, gegen das Mönchjoch zu, das vom Aletschgletscher nach dem Grindelwaldtal führt. (Ueber die jagenhafte Ueberschreitung des Mönchjochs siehe Dr. A. Wäbers vortrefflichen Artikel, im Jahrbuch des S. A. C., 1891—92, Bd. XXVII, pp. 253—274.) Erstens 1820

beschrieb Bridel das Wieschertal in seinem Buch „Statistischer Versuch über den Kanton Wallis“ (Zürich, pp. 91—92), wie nachsteht:

„Aus den hintersten Weilern von Wiescherthal ging vormals ein nicht mehr wegsamer Pfad, der über den Aletsch-Gletscher und die Abgründe des St. Antonien-Berges nach der Kirche im Grindelwald führte“.

Zweitens 1827 faßt Marfus Luz („Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes“, Aarau, Bd. I, p. 56) die Angaben von Tscharner, von Haller, König und von Bridel über unsern Berg in folgender Weise zusammen:

„Antonierberg, der, eine der höchsten unter den schweizerischen Alpen, hinter Mörel im Wallis, Zehnten Aarons. Das Gebirge erstreckt sich bis nahe an das bern. Amt Interlaken, und ist, seiner prachtvollen Gletscher und schauerlichen Abgründe wegen, merkwürdig. Vormals führte ein nicht mehr gangbarer Pfad über denselben aus dem Wieschthal nach Grindelwald“.

Luz ist somit der letzte Zeuge, welcher den Antonienberg als hohen Berg bezeichnet, weil Wörl's Atlas von 1835 ihn bestimmt als eine Alpweide beschreibt.

Betonen wir also ausdrücklich, daß die beiden von J. H. Weiß für die Zeit 1796—97 gezeichneten Karten überhaupt keinen Antonienberg erwähnen; unser „Berg“ wird nur noch von 4 späteren Zeugen, genannt. Schiners Text (1812) und Wörl's Karte (1835) gedenken seiner als einen bloßen Alpweide, während die Texte von Bridel (1820) und von Luz (1827) ihn zur hohen Schneespitze erheben.

Noch ein Punkt bleibt zu erörtern. Woher hat der „Antonienberg“ seinen Namen? Ist es möglich, daß diese Alpweide (niemand kümmerte sich doch um den Besitz einer hohen Schneespitze!), einmal dem Antoniuspital — Spital in Brig (gegründet in 1304, siehe die „Blätter aus der

Walliser-Geschichte“, Bd. III, p. 255), oder der Antoniuskapelle am Eingang von Naters, oder auch der Antonius-Pfründe in Mörel (gegründet 1460, loc. cit. p. 256), gehörte? Seiner Hochwürden Herr Pfarrer Ferdinand Schmid (selig) von Mörel versicherte uns einmal, daß er keine Antoniuskapelle auf den Alpen oberhalb Mörel kannte und diese sind doch der richtige Antonienberg, der als Alpweide nur die Niederalp oder ihre Nachbarin die Goppisbergalp sein kann. Gehen wir nun zur topographischen Geschichte der Niederalp, nach Erscheinen der Probekarte von Weiß (1796), die nichts über den Antonienberg und die Niederalp sagt, über. Seine weit wichtigere, definitive Karte (von 1797) aber gibt den Namen „Natersberg“, der sich jedoch auf das Niederhorn und die Niederfurka zu beziehen scheint, vielleicht nur weil das Horn von Naters aus sichtbar ist — dieses Gebiet gehört aber eigentlich nicht zu Naters, sondern zur Gemeinde Mörel. Die Karte von Bacler d'Albe (1799) copiert einfach den Namen Natersberg von der Weißkarte. — Schiner 1812, p. 246, erwähnt als erster den „Niederberg“:

«Le canton de Moerel, outre les deux grandes paroisses Moerel et Grengiols, contient plusieurs autres villages, savoir, Betten, Bitsch, Riederberg, Goppischberg et Martischberg».

Es handelt sich hier um 4 richtige Bergdörfer, es muß aber dahingestellt bleiben, ob „Niederberg“ sich auf das Bergdorf „Nied“, oder auf die „Niederalp“ (oberhalb desselben) bezieht. 1813 schreibt Schermanns Karte (die dem Bericht der zweiten Besteigung der Jungfrau beigelegt wurde) den Namen „Nattersberg“ zum Niederhorn und Grat. Die Karte von Wyß (1816) stimmt mit der obigen Karte, soweit es dessen Namen und Lage anbetrifft, überein, aber sie verzeichnet auch die Häuser von „Ober Nied“, oberhalb des Bergdorfes Nied, meint jedoch vielleicht damit die „Nieder-

alp". Diese Wyß-Karte bietet uns auch noch einen ganz neuen Namen „Möriler Alpen“, den sie auf den Grat zwischen der Niederfurka und den eigentlichen Eggishornkamm setzt. Hugis Karte (1830) stimmt ebenfalls mit den Karten von Wyß, zeichnet die Hütten von Ober Nied, gibt ihnen aber keinen Namen. Der Wörl'sche Atlas (1835) endlich behält den Namen „Natersberg“ für die Niederhornkette, verlegt aber den Namen „Möriler Alpen“ gegen Südwesten, so daß es ein Doppelname für das Niederhorn zu sein scheint. Auf Gottlieb Studers Panorama vom Mattwaldhorn von 1840 (Beilage zum Jahrbuch, Bd. I, des S. A. C.) finden wir den Namen „Niederhorn“, sowie „Möriler Alpen“, die sich auf die Niederalp beziehen. Aber auf seinem Eggishorn-Panorama (1842) behält er immer noch den Namen „Natersberg“ für das Niederhorn. Natürlich verzeichnet die Dufour-Karte (1854) „Niederalp“, „Niederfurka und Niederhorn“ ganz richtig.

B. Bettmeralp und Bettmergrat.

Hier gibt es viel weniger zu sagen als über das Niederalpgebiet. Schon 1343 hören wir von einem Streit über gewisse Alpweiden zwischen den Bergdörfern Betten und Goppisberg (Gremaud, Bd. IV, pp. 367—68). Die Alpweiden, die in Frage kamen hießen „Terpnech“, „Colmun“ und „die Sweybe“. Betten sollte in Zukunft das Vieh auf „Terpnech“ treiben und Goppisberg auf „Colmun“ und „die Sweybe“.

Der Bettmersee ist auch schon sehr früh erwähnt. Die Augusterinnen vom Kloster Gnadenthal in Fiesch besaßen dort gewisse Fischereirechte (dies Kloster wurde in Ernen 1339 gegründet, 1343 nach Fiesch verlegt und 1489 aufgehoben, vide „Blätter aus der Walliser Geschichte“, Bd. III, p. 253 und Gremaud, Bd. V, pp. CVII—CVIII).

Der Bischof von Sitten, Guichard Tavelli, ließ 1344 den Nonnen das Fischereirecht in seinem Bettmersee, doch sollte nur zweimal in der Woche davon Gebrauch gemacht werden — «ut bis in qualibet edomada annualiter et annua-liter possint facere piscari in lacu nostro sito in monte de Morgia ad opus ipsarum et necessarium usum duorum dierum dumtaxat tantum non execendo, vocato prius famulo nostro, qui ibi erit» (Gremaud, Bd. IV, pp. 381—82). 1379 bestätigte der Bischof Eduard von Savoyen diese Verleihung (loc. cit. Bd. VI, p. 173). Dieser See ist sicher der fischreiche Bettmersee und nicht der Gletschsee von Märjelen, wie man anderwärts angenommen hatte (vide „Anzeiger für Schweizerische Geschichte“, 1909, p. 510 und 1910, p. 62). Nachdem das Kloster 1480 aufgehoben war, wurden seine Rechte der Pfarrei von Ernen übertragen und mehrere Urkunden im Pfarrarchiv von Ernen beweisen, daß der Pfarrer von Ernen wirklich die Befugnis hatte, im Bettmersee zu fischen.

Auf den Karten von Weiß (1796—97) ist der Bettmersee angegeben, aber ohne Namen und vielleicht auch im Text von Schiner (1812, p. 191, siehe unter 4). 1852 berichtet uns P. Furrer („Geschichte von Wallis“, Bd. II, p. 30) über diesen See, wie folgt:

„Der Betner- oder Kletersee entspringt den Gletschern, und speist die Massa, oft zu stark, ist reich an vortrefflichen Forellen.“

Obwohl Furrer gerade vorher den Märjelensee richtig beschrieben, hat er sich in Bezug auf den „Betner- oder Kletersee“ geirrt, den derselbe entspringt doch nicht den Gletschern. Merkwürdigerweise aber trägt unser See auch keinen Namen auf der Dufourkarte (1854), obgleich die Hütten der Bettmeralp, auf dessen Ufer gelegen, genannt sind.

Vor der Eröffnung des Hotel Jungfrau (1856) auf der Südostflanke des Eggishorn war natürlich dieses Gebiet von Fremden selten besucht. Aber der Bau der Hotels auf der Niederalp und Belalp (1858 und 1860) hat viele Fremde nach der Bettmeralp und dem See gezogen.

Vielleicht der erste Tourist, welcher dieses Gebiet besuchte, war der Geologe E. Desor aus Neuenburg (August 1839). Mit seinen Freunden Louis Agassiz, Bernhard Studer, Nicolet u. entschloß er sich dem Märjelsee einen Besuch abzustatten. Sein Führer brachte die Gesellschaft direkt von Mörel über die Alpen in 3 Stunden nach dem „Bedmergrat“ (sic), d. h. den Punkt, von wo man auf den Großen Aletschgletscher hinunter sieht. Wahrscheinlich fand sich dieser Punkt unmittelbar über dem Bettmersee (wir haben ihn 1872 vom Aletschhorn kommend von dessen Gletscher aus erreicht, watteten aber irrtümlicherweise, in dunkler Nacht, im Bettmersee selber herum). Desor stieg zum Aletschgletscher hinab und folgte dessen Rand bis zum Märjelsee, den er und Agassiz anlässlich ihrer Jungfrau-besteigung anno 1841 wieder sehen sollten (vide E. Desor, «Excursions et Séjours dans les Glaciers», Neuchâtel et Paris, 1844, pp. 117—19). — Dieser Passus befindet sich nicht in der deutschen Uebersetzung, Frankfurt, 1847, von Desors Werke.

1841 (August 29.) gingen die Engländer J. D. Forbes und J. M. Heath (die tags zuvor die Jungfrau mit Desor und Agassiz bestiegen hatten) von den Märjelen-Alphütten nach Brig, über die „Möril Alp“, d. h. die Bettmer- und Niederalp (vide J. D. Forbes, «Travels through the Alps», herausgegeben von W. A. B. Coolidge, London, 1900, p. 452). Wahrscheinlich die ersten Engländer, die diese heute von so vielen ihren Landsmännern gemachte Route begangen hatten.

C. Das Eggishorn.

Man hat oft angenommen, daß der „Antonienberg“ mit dem Eggishorn identisch sei. Unserer Meinung nach ist dies aber nicht der Fall, weil wir glauben, daß da, wo der „Antonienberg“ als Alpweide bezeichnet wird, es die Niederalp angeht und da wo er als hohe Schneespitze angegeben wird, es das Hochgebirge im Hintergrund des Großen Aletschgletschers sein muß.

Unsere wegen dem schönen Panorama heute so berühmte Spitze erscheint ziemlich spät in der topographischen Geschichte. Es ist sehr wohl möglich, daß die Hirten der an seinem Nordostfuß gelegenen Märjelenalp das Horn oft besucht haben. Aber der übrigen Welt ist es nicht vor den ersten Untersuchungen des Märjelensee- und Aletschgletschergebiets bekannt geworden. Soweit unsere Kenntnisse reichen, wird unsere Spitze zum ersten Mal auf jener sehr merkwürdigen, von uns schon oft genannten, im Jahre 1682 herausgegebenen Walliserkarte von Anton Lambien aus Brig erwähnt (vide deren Reproduktion im Jahrbuch des S. A. C., Bd. XL, p. 264). Hier heißt es „Mörel f h.“ (sic), sicher ein Irrtum des Lyoner Graveurs von 1709, für „Mörilhorn“. Da finden wir zum ersten Mal eine Verwechslung zwischen „Mörel“ dem Dorfe und „Märjelen“, der Alpweide, welcher wir später noch oft begegnen werden. Selbstverständlich hat das Eggishorn nichts mit Mörel zu tun, dagegen viel mit „Märjelen“.

Dann schweigt die Geschichte über unsere Spitze für mehr als 100 Jahre. Die Probekarte von Weiß aus 1796 nennt es „Ettishorn“, aber seine definitive Karte von 1797 zieht den Namen „Aeddischhorn“ vor. Vielleicht hat Weiß diese Namen selbst in den Märjelenalphütten erfahren. Wir wissen, daß ungefähr 15 Jahre vor 1812 Weiß das Oberaarjoch, vom Grimselhospiz aus, wirklich überschritten hat

(vide Meyers I. Broschüre von 1812 über seine erste Jungfraubesteigung, p. 9), und er also nach den Märjelenalphütten gekommen sein muß, weil der untere Teil des Gieschersgletschers seit langem unpassierbar ist.

Die Karte von Bacler d'Albe aus 1799 trägt auch „Abdishorn“, diejenige von Scheurmann 1813 (Meyers zweiten Broschüre beigegeben) aber „Ettischhorn“. Auf der Wyß-Karte von 1816 finden wir „Abdisch oder Etsch h.“, dazu den Namen „Möriler h.“ für eine Spitze mehr im Süden, wahrscheinlich das „Giescherhorn (2900)“ des Siegfried-Atlas. 1830 verzeichnet Hugi's Karte „Etsch h.“ und „Möriler h.“; die im gleichen Jahre erschienene Karte von Senner Aubonne dagegen zieht noch das „Ettischhorn“ vor. Der Atlas von Wörl (1835) gibt „Etsch h.“ und im gleichen Jahre schrieb Markus Luz (Supplement Band, p. 266):

„Der Etschsee (d. h. der Märjelensee) liegt in einer Vertiefung zwischen den Walliser Giescherhörnern und den Mörileralpen, über welchen sich der Mörilergrat, ein schreckliches Trümmergebilde, hinzieht“.

Glücklicherweise hören wir später nichts mehr vom „Mörilerhorn“, oder „Mörilergrat“, aber der Streit über die Frage, ob der Name mit „M“ oder „E“ geschrieben werde, dauerte noch viele Jahre hindurch.

Das Jahr 1840 war für die Geschichte unserer Spitze sehr wichtig. Am 16. Juli zeichnete Gottlieb Studer sein Panorama vom Mattwaldhorn (3253 m, nördlich von der Fletschhorngruppe) aus — es wurde erst 1864 als Beilage zu Band I. des Jahrbuches vom S. A. C. herausgegeben — und bezeichnet darauf unsere Spitze mit dem Namen „Aeggischhorn“, das damit sehr wahrscheinlich zum ersten Mal auf einem Bilde erschien. Am 26. August des gleichen Jahres fand die erste bekannte touristische Besteigung unserer Spitze statt. Die Partei bestand aus einem Engländer A. T. Malkin und einigen englischen Frauen, von zwei Führern

aus Giesch begleitet. Dieselben reisten von Giesch ab und erreichten in 3 Stunden die höchste Alphütte, wo die Pferde zurückgelassen wurden. In weiteren 1½ Stunden stiegen sie bis zum Ramm des Märjelengrates, von wo sie auf den Märjelensee hinunter blicken konnten. Die Frauen, welche die ersten waren, die je so weit gekommen, blieben hier zurück; der Herr hingegen bestieg von da mit seinen beiden Führern in 45 Minuten die höchste Spitze. Schreiber dies hat selber die Notizen über diese Besteigung, die im Februar, 1890 in Nr. 107 des «Alpine Journal» (London Bd. XV, pp. 60—61) veröffentlicht wurden, zum Druck vorbereitet. Nachdem schon viel früher ein kurzer Bericht in der Ausgabe von 1842 (die erste von 1838 erwähnt unsere Spitze nicht), des englischen Reisebuches «Murray», für die Schweiz (p. 93) erschien, wo die Spitze „Echighorn“ genannt wurde. Mallin sagt uns leider nicht, wie er auf unsere Spitze aufmerksam geworden sei. Vielleicht hat er ihren Namen auf dem Wörl'schen Atlas von 1835 gesehen.

Zwei Jahre nachher am 15. August 1842 ward unsere Spitze von Gottlieb Studer und Fr. Bürki aus Bern mit ihren bernischen Führern bestiegen. Die gleiche Gesellschaft hatte am Tag vorher die Jungfrau gemacht. Studer hat über diese Tour einen langen Bericht in seinen „Topographischen Mittheilungen aus dem Alpengebirge“ (Bern und St. Gallen, 1843, pp. 145—150) den Berg „Meggischhorn“ nennend, herausgegeben. Von der Spitze zeichnete er ein Panorama, das in 3 Blättern dem Atlas zu seinem Buche beigelegt ist. Sicher war dies das erste Panorama, das jemals von unserem Barge aus aufgenommen wurde. Studer besuchte später unseren Berg wieder und zeichnete am 3. Sept. 1844 noch ein Panorama von seiner Spitze (vide F. H. Graf „Litteratur der Landesvermessung“ u., Bern, 1896, p. 673), dasselbe wird in der Section Bern des S. A. C. aufbewahrt. Studer, der ein sorgfältiger

Schriftsteller war, bemerkt (p. 107) „das Meggischhorn (auf den Karten irrig das Addisch- oder Etjchhorn genannt)“.

Desor adoptierte 1844 (p. 124, der französischen Ausgabe seines Buches von 1844) den Namen „Meggishorn“, aber die im gleichen Jahre erschienene, erste Ausgabe des Reisebuches von Bäderer (p. 95) schreibt noch „Metischhorn“ wie Wörl.

Die Schreibweise „Meggischhorn“ gilt von nun lange als richtig. 1853 schreibt F. M. Ziegler („Sammlung absoluter Höhen der Schweiz“, Zürich, p. 112) „Eggischhorn“, gleich wie die Dufourkarte von 1854. Der Siegfried-Atlas von 1883 aber zieht „Eggishorn“ vor, eine Form, die jetzt allgemein akzeptiert ist.

1856 baute Alexander Wellig, auf der Südostflanke das später wohlbekannte Hotel de la Jungfrau. Dieses Hotel leistete für die Erforschung der Jungfrau- und Finsteraarhorn-Gruppe ausgezeichnete Dienste und trug viel zum Ruhme bei, den das Panorama, von der Spitze des Eggishorn aus gesehen, genießt. In seinen frühesten Jahren wurde es besonders viel von Engländer besucht und man sagt, daß Herr F. Virkbeck dem Wellig in der Erbauung seines Hauses finanziel behülflich gewesen sei. Frau H. W. Cole gab amüjante Erinnerungen dieses Hotels während des ersten Jahres seines Lebenslaufes heraus (vide « A Lady's Tour Round Monte Rosa », London, pp. 64—66, 71—72). Wellig war von kleiner Statur, aber sehr lebhaft, und unternehmungslustig (wie sein jüngerer Bruder Franz), immer ängstlich seinen Gästen zu dienen, dazu ein vorzüglicher Koch (vide einige Aufzeichnungen in « Peaks, Passes and Glaciers », I. Reihe, London, 1859, p. 286, II. Reihe, Bd. II, 1862, p. 36 und « Alpine Journal », Bd. XV, p. 279). Wir haben anlässlich unseres ersten Besuches dieses Hotels (1865, 1867, 1868 und 1872) Welligs persönliche Bekanntschaft gemacht. Er hat sich aber von

seinem Geschäft zurückgezogen und erhielt 1872 in Herr Cathrein einen guten Nachfolger. Wellig erstellte 1865 aus eigenen Mitteln, ein Stück weiter unten, als die von Hr. Cathrein (1876) erbaute Konfordiahütte, die erste kleine Faulberg-Schutzhütte, die hoch über dem linken Ufer des Großen Mletschgletscher und nicht weit unterhalb der zwei alten, feuchten Felshöhlen, welche von den Jungfraubesteigern von 1856—1865 benützt wurden, zu stehen kam.

4. Der Märjensee.

Es ist sicher, daß der Ausdruck «Meriolum» in einer Urkunde von 1351 (Gremaud, Bd. V, p. 11) sich auf die Märjenalp bezieht. Laut dieser geben die Gemeinden Giesch und Gieschertal jener von Martinsberg die Erlaubnis eine Wasserleitung quer durch ihre Alpweiden zu bauen. Die Alpweiden heißen ob und unter dem „Hirnsedel“ und werden als «versus glezerium» oder gegen den Gletscher liegend bezeichnet. Die beiden Gemeinden «dant et concedunt perpetue universe communitati de Martisberg, generaliter et specialiter cuilibet eorum, plenam et liberam potestatem ducendi per dictas alpes ipsorum unum acqueductus (sic) et aquam fluentem et orientem in Meriolum per tres rivolos de nigro fonte interiorius». Fügen wir bei, daß die Märjenalp noch heute der Gemeinde Gieschertal gehört, sodaß der Ausdruck «glezerium» unbedingt auf jenen von Mletsch oder Giesch Bezug hat.

Den See selber finden wir zum ersten male auf jener sehr merkwürdigen Karte von Lambien (1682), die unser Gebiet so genau darstellt, abgebildet. Sie zeigt den See ganz richtig, östlich des mittleren Teils des Großen Mletschgletschers und direkt nördlich vom Eggishorn (auf dieser Karte genannt „Mörelhorn“).

Lambien gibt unserem See keinen Namen, dasselbe ist auch bei Gruner 1760 der Fall, dieser beschreibt ihn aber zum ersten mal (Bd. I, p. 198—99):

„Da wo dieser Eisschlund (d. h. das Aletschtal) oberher Meters ausläuft, ist er sehr breit, und das Eis von ungemeiner Dichte, mit hoch aufgestellten Eiszacken versehen. Aus demselben entsteht ein beträchtlicher See, der oft viel Wesens macht, wenn das Eis schmilzt, indem er zwischen den Bergschründen, die ihn einschließen, oft jählings losbricht“.

Es ist uns bisher nicht möglich gewesen, die Quelle dieser Nachrichten von Gruner entdecken zu können. Umso mehr dieselben in den Werken von Scheuchzer (1716 und 1723), sowie auf seiner Karte von 1712, und auch im Altmann (1751) fehlen. Die Mitteilung Gruners über die zeitweise Entleerung des See's ist ganz besonders interessant, da die erste solche beglaubigte Entleerung, nach der Aussage eines Sennen der Märjelenalp, aus 1813 stammt (Jahrbuch des S. A. C. Bd. XXIII, p. 350). Die Karten von Walser (1768) und von Albrecht (1791) bilden den See ab, geben ihm aber keinen Namen und das gleiche gilt von Walser's Text („Schweizer Geographie“, 1770, p. LXXXVI), der ihn ziemlich knapp beschreibt:

„Im Viejscher-Thal unter dem Aletsch-Gletscher ist ein ziemlich großer Berg-See“.

Die ersten, welche dem See — wenigstens für die Außenwelt — einen Namen geben, sind die beiden Karten S. H. Weiß (diese Detail hat er vielleicht nach seiner Fahrt über das Oberaarjoch, zirka 1797, auf der Märjelenalp in Erfahrung gebracht), die Probekarte von 1796 trägt « lac d'Aletsch » und die definitive Karte von 1797 „Aletschsee“. Der Name „Aletschsee“ wird von Bacler d'Albe's Karte aus 1799 wiederholt. Noch 1812 kennt Hildebrand Schiner

(p. 191) keinen Namen unseres See's, aber seine Bemerkung bezieht sich vielleicht auf den fischreichen Bettmersee (wie dies sicher der Fall ist bei zwei Erwähnungen eines See's «in monte de Morgia», datiert 1344 und 1379, vide darüber Artikel B. oben):

«L'existence des lacs au sommet des plus hautes montagnes n'est pas moins étonnante; ces lacs ne doivent point leurs eaux à la pluie, aux neiges qui pourraient s'y ramasser, mais à des sources perpétuelles qui n'ont point de course apparente. Cependant quoique leurs eaux soient tranquilles et sans mouvement, elles ne se corrompent jamais. C'est ainsi qu'on en voit un dans la montagne de Moerel; qu'il s'en trouve à Lenz et un à Sion, qu'on nomme le lac de Mont-d'Orge, et tant d'autres dans lesquels, pour plus grand étonnement, on trouve du poisson, comme des tanches, des carpes, etc.»

Ein Jahr nach Herausgabe von Schiner's Buch fand der erste bekannte touristische Besuch unseres Sees durch verschiedene Mitglieder der Marauer Familie Meyer statt, welche die zweite Besteigung der Jungfrau versuchten oder ausgeführt haben. Am 17. August 1812 ging Rudolf Meyer, mit seinen 4 Führern (von denen drei tags zuvor die erste Besteigung des Finsteraarhorns ausgeführt hatten), bei schlechtem Wetter, von ihrem Bivak auf den Rothfattel oder Gemslücke über die Grünhornlücke und den Großen Aletschgletscher zum See und zu den steinernen Märjelenalphütten hinunter, wo die Karawane bis zum 24. August bleiben mußte. Jenen Tag ging Rudolf Meyer nach einem Bivak am Fuße des Grünhorn, allwo er die anderen Mitglieder seiner Familie, die über das Oberaarjoch gekommen waren, fand. Aber schlechtes Wetter trieb die ganze Gesellschaft am 27. zurück zum See und die meistens gingen

durchs Oberwallis nach der Grimsel. Eine Ausnahme machte einzig Gottlieb Meyer, der mit seinen 2 Walliser-Führern beim See (d. h. in den Märjelenalphütten) verblieb. Von da stieg er am 2. Sept. wieder nach dem Grünhornbivak, von wo ihm am 3. die zweite Besteigung der Jungfrau gelang. Er kampierte noch eine Nacht am Fuße des Grünhorn und kehrte denn nach dem See und den Alphütten zurück (4. Sept.) So wurde also der See von der Familie Meyer im Jahre 1812 öfters besucht. Nachstehend folgt die erste genaue Beschreibung unseres See's vom Besuch am Abend des 17. August (vide den Zischoffe'schen Text der zweiten Meyer-Broschüre, 1813, pp. 22—23):

„Während des Gewitters sprangen wir rasch und leichtsinnig über die Gletscherpalten hinweg bis zum Anfange des Sees, wo wir in einer Kristallhöhle Schutz fanden. Wie im nördlichen Eismeer schwimmen im bläulichen Bade dieses stundenlangen Sees Inseln von Eis, aus Trümmern herabgestürzter Gletschermassen gebildet. Rings um ihn leuchtet schon das Grün der Alpen. Sein Abfluß in das Riescher-Thal ändert fast jede Viertelstunde an der Menge des Wassers, je nachdem die Eisblöcke ihn mehr oder weniger eindämmen und speeren. Es ist schon mehrmals geschehen, daß der ganze See, zumal nach heißen Sommern, sich plötzlich in seiner ganze Fülle ausleert bis auf den Boden, und die Gewässer hinab, neben dem Gletscher, ins Thal stürzt und ganze Gegenden des Wallis verwüstet. Am andern Ende des Sees gegen Süden nahmen mich die steinernen Alphütten meiner Führer gastfreundlich auf. Hier weilte ich sechs Tage“.

Dem Zitat entnehmen wir wieder, daß die Ausleerung des See's bekannt waren und solche vor der Ankunft der Karawane von 1813 stattfanden — die Märjelenäpler haben sicher dieses Ereignis dem Meyer erzählt. Wie wir schon oben mitgeteilt, soll die früheste, nach den Aussagen eines

Märjelenalp=Sennen, beglaubigte Entleerung im Anfang des August 1813 vor sich gegangen sein (Jahrbuch des S. A. C., Bd. XXIII, p. 350); demnach gerade einige Tage bevor Meyer nach den Märjelenalphiitten kam. Seine Führer waren 2 Walliser, Mhys Volken (1783—1814) und Joseph Bortis, beide aus Fiesch und Alpberechtigte der Märjelenalp. Dies der Bericht der Jungfrau=Reise, verfaßt nach dem Meyerischen Notizen von H. Zschokke. Der Originalbericht von Rudolf Meyer wurde erst viel später in den Alpenrosen für 1852 (p. XXIV—XXV) gedruckt und lautet wörtlich über unsern See, wie folgt:

„Am Anfange des Mletschsees flüchteten wir in einer Kristallmine, bis das Wetter in die Thäler gezogen war. In der Mitte des Mletschgletschers wölbt sich ein Theil desselben in den See; wie im nördlichen Eismeer schwimmen Eishügel umher in dem bläulichen Bade (Note der Redaktion: wie Meyer später erzählte, hat er mitten unter Eischollen in diesem See gebadet und ist umhergeschwommen), die vom Gletscher hinein stürzten; den See aber ringsum fleiden grüne Alpen. Er ergießet einen Waldstrom hinab ins Viescherthal, der zu jeder Stunde wechselnd, bald mehr, bald weniger Wasser führt, indem Gletscherblöcke ihm bald den Ausweg hemmen, und er schneller ausfließt, wenn diese weggedrängt sind. Bekannt ist auch, daß dieser merkwürdiger See zuweilen nach mehreren Jahren auf einmal ausbricht, gewöhnlich nach einem heißen Sommer, und zwar hinten durch, neben dem Mletschgletscher hinab in's Thal stürzt, bis auf's Trockene abfließt, und im ganzen Wallis verwüstet. Wir eilten von da wieder fort, und am Ende des Mletschsees nahmen uns die steinernen Hütten unserer Führer gastfreundlich auf. Sechs Tage blieben wir hier ruhig, die schlichten Sitten der Aelpler zogen uns immer mehr an; wir lebten zufrieden und froh“.

Meyer gibt unserem See den Namen „Mletschjee“ und dieser Name erscheint dann natürlich auf der nach dem Meyerischen Relief gravierten und der Broschüre von 1813 beigelegten Karte von Scheurmann.

Dieser Name ist in der Folge bis 1852 benützt worden.

1816 gab Wyß auf seiner Karte nicht weniger als 3 Namen für den See, der vorher gar keinen hatte; nämlich: Mletschjee, Mörilersee und Kühlensee, den letzteren haben wir nirgends anders gefunden (es wird eher eine Beschreibung als ein eigentlicher Name sein), der zweite hat seinen Ursprung in der ewigen Verwechslung von „Märjelen“ und „Mörjelen“!

Nach 1816 finden wir den Namen „Mletschjee“ allein auf den Karten von Raymond und Bridel (beide 1820), sowie auf dem Atlas von Wörl (1835) und auf Agassiz Abbildung (1840), von welcher wir bald reden werden.

Desters dagegen gebrauchte man die beiden Namen „Mletschjee“ und „Mörilersee“, zusammen. Bridel beschreibt 1820 (p. 34) unsern See, wie folgt:

„Der Mletsch- oder Meyerlen-See, am Fuße der dortigen Gletscher, entladet sich in die Wiesch, und hat daselbst schon öfter zerstörende Ueberschwemmungen veranlaßt.“

1821 schreibt Venetz (p. 30) «Lac d'Aletsch ou de Maeryelen (Märjelensee)». Luz sagt 1827 (Bd. I, p. 30):

„3 St. oberhalb Wiesch, befindet sich der Mletschjee mit den Sennhütten dieses Namens 4550 F. ü. Meer. Er ergießt sich theils in die Wiesch, theils in unterirdische Eisgewölbe“.

Später im gleichen Bande (p. 438) erwähnt er wieder den „Mletschjee“. Aber in seinem Supplementband (herausgegeben 1835, p. 266—67) ist er noch ausführlicher und gibt auch einen zweiten Namen:

„Der Aletschsee wird auch der Mörilersee genannt. Er liegt in einer Vertiefung zwischen den Walliser Riescherhörnern und den Mörileralpen, über welchen sich der Mörilergrat, ein schreckliches Trümmergebilde, hinzieht. Der Mörilersee ist $\frac{1}{2}$ Geviertstunde groß, und sein westliches Ende begrenzt der Groß-Aletschgletscher; östlich befinden sich an demselben einige Nelsplerhütten. Wenn er bisweilen ohne Wasser ist, so füllen sein Bett die Gewässer wieder, die von den nahen Berghängen in die Tiefe sinken, und dies zu solcher Höhe, daß seine Wassermasse unter dem tiefen liegenden Gletscher sich durchnagt und der See sich oft so schnell entleert, daß er durch das Wallis hinab alsdann große Zerstörungen anrichtet. Diesem von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Uebel sucht man jetzt dadurch abzuhelpen, daß man einen Kanal gräbt und sprengt, durch den der See, wenn er einige Höhe erreicht hat, nach dem Rieschergletscher abfließen soll, so daß er nie mehr eine bedeutende Höhe erreichen wird.“

Hugi's Karte (1830) wiederholt die beiden Namen „Aletschsee“ und „Mörilersee“, aber jene von Charpentier (Beilage zu «Essai sur les Glaciers et sur le Terrain Erratique du Bassin du Rhône», 1841) gibt nur «Moerel L.» S. Furrer endlich schreibt 1852 (Geschichte von Wallis, Bd. II, p. 30):

„Der Pletsch (lapsus für Aletsch) oder Meyerlensee, am Fuße der Rieschergletscher, entladet sich in die Riesche und hat daselbst schon oft zerstörende Ueberschwemmungen veranlaßt“; weiter hinten (Bd. II, p. 58) redet er nur noch vom „Aletschsee“.

Wir kennen keine späteren Erwähnungen der beiden Namen „Mörilersee“, oder „Aletschsee“ mehr. Die Dufourkarte von 1854 schreibt „Merjelensee“ und dieser Name, „Märjelensee“ geschrieben, wird später allgemein und allein benützt, so z. B. auf dem Siegfried Atlas (1882—83).

Wir müssen noch rasch über einen lustigen kleinen Streit wegen des Namens des Sees berichten. Desor und Agassiz haben 1839 denselben besucht (vide Desor, *franç.* Text, p. 120) und noch einmal mit dem Schottländer J. D. Forbes 1841. Im Jahre 1842 besuchte ihn auch Gottlieb Studer. Alle Besuche von 1841—42 wurden anlässlich einer Jungfraubesteigung unternommen.

Nun gab Agassiz 1840 seine « *Etudes sur les Glaciers* » heraus. Im Atlas annexe bildete er (Planche 12) unseren See unter dem Namen « *Lac d'Aletsch* » ab, (wahrscheinlich das erste Bild, welches je von ihm gemacht wurde) und gibt den allgemeinen Namen « *Lac du Glacier d'Aletsch* » in seinem Text (p. 218). 1843 erschienen Gottlieb Studers „*Mitteilungen aus dem Alpengebirge*“, er führt in seinem Text nur den Namen „*Mletschsee*“ (pp. 109 und 146—47), aber auf seinem Panorama von Eggishorn aus schreibt er „*Märjelen= oder Mletsch=See*“. Ueber die Orthographie von „*Märjelen*“ bemerkt er (p. 106) folgendes:

„*Irrethümlich erscheint auf allen Karten die Alp Märjelen unter dem Namen Möril-Alp, denn der Name wird weder so ausgesprochen, noch gehört die Alp nach Möril, sondern nach Miesch*“.

1844 aber schreibt Desor immer noch « *Lac Mëril* » (so 1838 auf p. 120 der französischen Ausgabe) und auch (1840) « *Lac Mëril* » oder „*Mörilsee*“ (vide pp. 378—79, 415—16 der französischen Ausgabe und pp. 359 und 386 der deutschen Uebersetzung von 1847. Auf p. 120 des *franç. Textes* (dieser Passus fehlt in der deutschen Uebersetzung) schreibt Desor etwas verdrießlich folgende Fußnote:

« *M. Studer pense qu'il faut écrire Merjelen; mais outre que ce nom est assez barbare, je préfère conserver celui de Mëril, comme étant le plus en usage.* »

Desor nimmt hier also die richtige deutsche Schreibweise von Studer, der Märjelen in seinem Text hat, nicht an; erstens weil es barbarisch klinge (!!!) und zweitens weil «Méril» mehr gebraucht werde (was sehr fraglich ist).

Der Schottländer J. D. Forbes geriet natürlich ob dieser Meinungsverschiedenheit seiner beiden Freunde in große Verlegenheit. Er kannte unzweifelhaft die Meinung Desors und hatte sicher das Buch von Studer gelesen, bevor sein eigenes Werk 1843 erschienen war. Folglich schreibt er schwankend (wir zitieren unsere annotierte Ausgabe von 1900) hier „Mletschjee“ (pp. 433, 451 und 453) oder „Mörillerjee“ (p. 438).

Für die Entleerungen des Sees von 1813 ab vide Jahrbuch des S. A. C. Bd. XXIII, p. 350, XXIV, p. 354, XXXI, p. 255 und XXXVII, p. 209. Wir haben am 2. August 1872 diese Entleerung selber vom Hotel Belalp aus gesehen, als gleichzeitig der berühmte Physiker Prof. John Tyndall dieses Phänomen beobachtete (vide Alpine Journal, Bd. VI, p. 100—01). Der durch den Ausfluß des Wassers verursachte Lärm und das Getümmel waren in der Tat so fürchterlich, daß man ganz gut an die alte Mäterser Sage vom „Hollibock“ hätte glauben können, der — wie die Sennen erzählen — einmal geneckt oder geplagt, rasend aus dem Mletschgletscher hervorbreche und alles zerstörend, wütend herumgehe, Erde, Steine und Tannenbäume dabei in die Höhe werfend.

NB. Infolge eines höchst unliebsamen Mißverständnisses konnte der Autor die Abzüge dieser Arbeit nicht mehr durchsehen.

Seit der Drucklegung ist das prächtige Werk von D. Lütischg „Der Märjelensee“ (1915) in Bern erschienen. Man findet daselbst ein Verzeichnis der bekannten Entleerungen des Sees (p. 66—73). S. 207 und 208 bringt Lütischg zwei Erwähnungen des Mletschgletschers aus 1579 und 1653, also aus früherer Zeit als die Karte von Lambien (1682).